

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 133.

Mittwoch, den 10. Juni 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Das Militäranwärterwesen.

Das Überwuchern der militärischen Interessen im Deutschen Reich tritt u. a. auch in der Einrichtung des Militäranwärterwesens scharf hervor. Der Militarismus, die ständige Bewaffnung und Kriegsbereitschaft, wird lediglich ermöglicht durch die allgemeine Dienstpfllicht, durch Zwang. Ein anderes Mittel, große stehende Heere zu halten, gibt es nicht. Die Dienstzeit ist gesetzlich geregelt; es kann kein Dienstpflichtiger gezwungen werden, den militärischen Dienst als Beruf zu ergreifen. Das stehende Heer bedarf aber des Berufssoldatentums; dieses ist seine wesentlichste Stütze. Das deutsche Heer zählt etatsmäßig rund 109 000 Berufssoldaten, 25 000 Offiziere und 84 000 Unteroffiziere. Für die Militäranwärterfrage kommen hauptsächlich letztere in Betracht. Die vielberufene „Liebe zur Waffe“ ist es nicht, oder wenigstens nicht allein, welche die Existenz dieses Berufssoldatentums sichert. Hauptsächlich die Aussicht auf gewisse Vorteile ist die Veranlassung, daß so viele Männer den Militärdienst als Beruf ergreifen. Der Militarismus muß darauf sehen, seinem Interesse das persönliche Interesse derjenigen, die es als Berufssoldaten nötig hat, dienstbar zu machen. Das wird in erheblichem Maße durch die Zivilversorgung erreicht.

Zivilversorgung heißt der gesetzlich geregelte Anspruch eines Soldaten auf Anstellung in einem bürgerlichen Amt. Einmal hat dieselbe den Charakter einer Invalidenversorgung auf Kosten der bürgerlichen Verwaltung. Nach den bestehenden reichsgesetzlichen Bestimmungen haben die zur Klasse der Unteroffiziere und Gemeinen gehörenden Soldaten Anspruch auf Invalidenversorgung, erstere, wenn sie nach einer Dienstzeit von mindestens acht Jahren, letztere, wenn sie in Erfüllung ihrer gesetzlichen Dienstpfllicht, durch Dienstbeschädigung, invalide geworden sind. Die Versorgungsberechtigten erhalten den Zivilversorgungsschein. Ganzinvalid erhalten diesen Schein neben der Pension, halbinvalid nach ihrer Wahl an Stelle der Pension. Unteroffiziere, welche nicht als Invaliden versorgungsberechtigt sind, erlangen durch zwölfjährigen aktiven Dienst, bei fortgesetzter guter Führung, den Anspruch auf den Zivilversorgungsschein.

Ursprünglich war der Zivilversorgungsanspruch beschränkt auf Anstellung bei den Staats- und Reichsbehörden. Dann wurden in Rücksicht auf die Unmöglichkeit, die stetig wachsende Zahl der Anwärter bei diesen Behörden unterzubringen, im Jahre 1893 auch die Kommunalbehörden reichsgesetzlich angewiesen, die Subaltern- und Unterbeamtenstellen vorzugsweise mit Inhabern des Zivilversorgungsscheines zu besetzen.

Man hoffte damit zugleich den Zugang zu dem Unteroffiziersstande zu vermehren, dem Mangel an Unteroffizieren zu begegnen, über den die Heeresverwaltung schon Jahre vorher geklagt hatte. Die Ausdehnung der Zivilversorgungsbeziehung hat aber in dieser Hinsicht nicht den erhofften Erfolg gehabt. Nach wie vor ist ein großer Teil der etatsmäßigen Unteroffiziersstellen unbefüllt geblieben; gegenwärtig soll sich die Zahl solcher unbefüllten Stellen auf nahezu 5000 belaufen. Der Unteroffiziersmangel ist von sogenannten „nationalen“ Organen und auch von der Zentrumspreffe darauf zurückgeführt worden, daß dem Zivilversorgungswesen große Mängel anhaften, so vor allem die späte Anstellung und die mancherlei Erschwernungen, die den Anwärtern von behördlicher Seite bereitet werden.

Im Verlaufe des letzten Tagungsabschnittes gingen dem Reichstag vom Bundesrat beschlossene Veränderungen zu den Grundgesetzen für die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen bei den Reichs- und Staatsbehörden und bei den Kommunalbehörden usw. mit Militäranwärtern zu. Die Etatskommission hat diese Änderungen beraten, ihnen zugestimmt und dem Reichstag schriftlichen Bericht erstattet. Es heißt nun „Grundgesetze für die Besetzung der mittleren, Kanzlei- und Unterbeamtenstellen“. Soweit sie die Reichs- und Staatsbehörden betreffen, ist die Militäranwärter jeder Inhaber des Zivilversorgungsscheines. Die mittleren der in Rede stehenden Stellen bei diesen Behörden sind vorzugsweise mit Militäranwärtern zu besetzen. Ausschließlich mit solchen sind zu besetzen: in allen Dienstzweigen und bei allen Behörden (außer bei der Reichskanzlei, dem Auswärtigen Amt, den Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, den Chiffrierbüreau, den Gesandtschaften und Konsulaten) die unteren Stellen im Kanzleidienst und sämtliche Stellen, deren Obliegenheiten im wesentlichen in mechanischen

Dienstleistungen bestehen und keine technischen Kenntnisse erfordern. Mindestens zur Hälfte mit Militäranwärtern sind zu besetzen: in allen Dienstzweigen und bei allen Behörden (außer den Ministerien und sonstigen Zentralbehörden, sowie bei den Gesandtschaften und Konsulaten) die Stellen der mittleren Beamten im Bureau- und Kanzleidienst mit Ausschluß derjenigen, für die eine besondere wissenschaftliche oder technische Vorbildung erforderlich wird. Die den Militäranwärtern vorbehaltenen Stellen dürfen mit anderen Personen nicht besetzt werden, sofern sich Militäranwärter finden, die zu deren Übernahme befähigt und bereit sind.

Auch nach den Grundgesetzen für die Besetzung der mittleren, Kanzlei- und Unterbeamtenstellen bei den Kommunalbehörden usw. ist Militäranwärter jeder Inhaber des Zivilversorgungsscheines. Es sollen die mittleren, Kanzlei- u. Unterbeamtenstellen bei den Kommunen u. Kommunalverbänden, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung, sowie bei städtischen oder solchen Instituten, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reiches, des Staates oder der Gemeinden unterhalten werden — ausschließlich des Forstdienstes — unbeschadet der in den einzelnen Bundesstaaten bezüglich der Versorgung der Militäranwärter usw. im Zivildienst erlassenen weitergehenden Vorschriften vorzugsweise mit Militäranwärtern und Inhabern des Anstellungsscheines besetzt werden. Ausschließlich mit solchen Personen sind zu besetzen, wenn die Besetzung der Stellen einschließlich der Nebenbezüge mindestens 600 Mark beträgt: die Stellen im Kanzleidienst, einschließlich derjenigen der Lohnschreiber, und sämtlicher Stellen, deren Obliegenheiten im wesentlichen in mechanischen Dienstleistungen bestehen und keine technischen Kenntnisse erfordern. Mindestens zur Hälfte mit Militäranwärtern sind zu besetzen die Stellen der mittleren Beamten im Bureau- und Kanzleidienst, jedoch mit Ausnahme der Stellen, die eine besondere wissenschaftliche oder technische Vorbildung erfordern; die Stellen von Kassenvorstehern und Kassenbeamten, die Kassengelder einzunehmen haben und denen die selbständige Kontrolle des Kassens und Rechnungswesens obliegt; die Stellen der Bureauvorsteher bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung und bei der Verwaltung von Städten mit mehr als 40 000 Einwohnern; die Stellen der mittleren Beamten, die beschäftigt werden bei Behörden, denen die Berrichtungen des Vormundschaftsgerichts, des Nachlassgerichts und des Grundbuchamts obliegen.

Bei der Besetzung erledigter Stellen sind auch hier Unteroffiziere, die mindestens acht Jahre im Heere oder in der Marine aktiv gedient haben, in erster Linie zu berücksichtigen. So ist der Kreis der Anwärterstellen abermals ganz erheblich erweitert worden. Wir haben es hier mit einem System zu tun, das vom Volke als eine schwere Ungerechtigkeit empfunden wird. Es stellt eine lediglich durch militärische Sonderinteressen gebotene Bevorzugung des Berufssoldatentums dar, die mit dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht unvereinbar ist und tief in das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinde eingreift. Soweit Invaliden in Betracht kommen, hat der Staat bezw. das Reich die Pflicht der Fürsorge. Durch Abwälzung dieser Pflicht auf bürgerliche Behörden wird das bürgerliche Gemeinwesen geschädigt. Was die sonstigen Militäranwärter anbetrifft, so kann das Volk es mit seinem Rechtsbewußtsein nicht in Einklang bringen, daß jemand das Privilegium genießt, sich beim Militär eine bürgerliche Anstellung zu verdienen. Auf Anstellung in einem öffentlichen Amt hat nach rechtlichem und vernünftigem Ermessen füglich jeder Bürger Anspruch, sofern er die zur Ausübung des Amtes erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten besitzt. Diesen Grundsatz erkennen die Staatsverfassungen ausdrücklich an. So heißt es in Art. 4 der preussischen Verfassung: „Sonderrechte finden nicht statt. Die öffentlichen Ämter sind für alle dazu befähigten gleich zugänglich.“ Die Zivilversorgung aber ist tatsächlich ein Standesvorrecht; sie hebt die allgemeine Zugänglichkeit zu einer großen Zahl öffentlicher Ämter auf.

Das Gewicht dieser Tatsache kann nicht abgeschwächt werden durch die Berufung darauf, daß der Militäranwärter seine Dienste dem „öffentlichen Wohl“, dem Staate, dem Reiche gewidmet habe. In dieser haltlosen Berufung steckt die Tendenz des Militarismus, seine Interessen über alle anderen zu stellen. Der auf den Zivilversorgungsschein rechnende Unteroffizier wird während seiner Dienstzeit vom Steuerzahler den Bürger erhalten. Auf der Masse der Staatsbürger lastet die schwere Pflicht der Erhaltung des öffentlichen Wesens. Mit dem Werte der Erfüllung dieser Pflicht kann der Wert der Leistungen eines Berufssoldatentums auch nicht entfernt verglichen werden. Diesen

geradezu ein Privilegium auf die Besetzung öffentlicher Beamtenstellen zu gewähren, das heißt, dem Militärstaat eine höchst bedenkliche Erweiterung geben.

Zudem lehrt die Erfahrung, daß die vielgerühmte „militärische Erziehung“ weit entfernt davon ist, Gewähr dafür zu bieten, daß sie Charaktere und Fähigkeiten bildet, wie der öffentliche Dienst sie braucht. Über unzureichende Befähigung der Militäranwärter haben Kommunalbehörden usw. schon oft lebhafte Beschwerde geführt. Fortgesetzt haben die Gemeinden ihrem berechtigten Unwillen über die mit dem Zivilversorgungswesen gegebene militärische Bevormundung Ausdruck gegeben. Da ist fast keine Art subalternen und mittleren öffentlichen Dienstes mehr, auf die der Militäranwärter nicht Anspruch hat. Bürger, die für Staat und Gemeinde Jahrzehnte sich abgemüht haben, das Vertrauen ihrer Mitbürger genießen und fähig sind, einen öffentlichen Dienst vorzustehen, müssen zurücktreten hinter dem Militäranwärter.

Nach unserem Dafürhalten läßt sich das Militäranwärtertum unter dem Gesichtspunkt nationalen Interesses nicht rechtfertigen. Wir sind überzeugt, daß die Tüchtigkeit einer Armee nicht von der Herrschaft eines auf die Basis der Zivilversorgung gestellten Berufssoldatentums abhängig ist. Unter den jungen Staatsbürgern, die ihrer gesetzlichen Dienstpfllicht genügen, finden sich immer genügend, die befähigt sind, im letzten Teile ihrer Dienstzeit Unteroffiziersdienst zu tun. Vom Standpunkte des herrschenden militärischen Systems aus mag es richtig sein, zu sagen, daß die Aussicht auf gute Versorgung der Militäranwärter die erste Voraussetzung dafür ist, Unteroffiziere in genügender Zahl zu haben. Aber wer sich nicht zu diesem System bekennt, wer es ersehen will durch ein wirkliches Volksheer, das eine Militärherrschaft ausschließt, der muß konsequent auch die Einrichtung des Militäranwärterwesens verwerfen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Stichwahl im Landtagswahlkreis Schöneberg-Hiddorf.

Nach der vorläufigen Feststellung des amtlichen Resultats ist es zur Gewißheit geworden, daß eine Stichwahl notwendig ist. Der Kreis hat 1124 Wahlmänner zu wählen. Die absolute Majorität beträgt 562. Auf die Sozialdemokratie entfallen 516 Wahlmänner. Es fehlen an der absoluten Majorität 46 Wahlmänner. Diese müssen unbedingt in den Stichwahlen aufgebracht werden.

Freisinnshände.

In der kurzen Dauer der Blockherrlichkeit hat sich der Freisinn schon so vollständig in die Gedankenwelt seiner konservativen und nationalliberalen Blockgenossen hineingelegt, daß er es ganz in der Ordnung findet, wenn die Angestellten des Staates von ihren Vorgesetzten zur Preisgabe reichsgesetzlich gewährleisteter Rechte gezwungen und als nationales Stimmvieh zu den Wahlen kommandiert werden. In einem vor dem 3. Juni in Berlin verbreiteten Flugblatt wurde den Beamten von dem freisinnigen Wahlkomitee begrifflich gemacht, daß sie nach dem von der Regierung mehrfach zum Ausdruck gebrachten Willen nicht sozialdemokratisch wählen dürfen und daß es deshalb ihre Pflicht sei, den freisinnigen Wahlmännern ihre Stimme zu geben. Diese schamlose Drohung mit der Hungerperle scheint aber doch noch nicht genügend gewirkt zu haben, denn die „Freisinnige Zeitung“ läßt sich von einem „sonst gut unterrichteten Berichterstatter“ melden, „daß das Gros der Beamenschaft in Berlin nicht gewählt habe. Weder die Schutzmannschaft noch die Postbeamten hätten sich zahlreich beteiligt. Von denen, die gewählt haben, stehe bereits fest, daß ein Teil der sozialdemokratischen Wahlmännern ihre Stimme gegeben habe. Auch einige Lehrer und städtische Beamte hätten sozialdemokratisch gewählt.“

Wenn die Freisinnsgroßen noch eine Spur von politischer Urteilsfähigkeit besäßen, würden sie aus dieser Tatsache, wie aus dem Wahlausfall überhaupt, ersehen, wie tief die Erbitterung und der Abscheu vor der Freisinnskorruption auch in die den bürgerlichen Parteien sonst freier ergebene Beamenschaft eingedrungen ist. Von dieser Erkenntnis sind die Müller-Sagan und Kopych natürlich weit entfernt, dafür leistet sich ihr Organ im Anschluß an die oben erwähnte Meldung die folgende niedliche Denunziation:

„Man muß erwarten, daß der Berichterstatter in der Lage ist, diese Behauptung zu erweisen, denn wir würden es für eine schwere Beleidigung der Beamten halten, wenn man ihnen unbegründet den Vorwurf machte, einem Sozialdemokraten die Stimme gegeben zu haben.“

Kirche und Sozialdemokratie.

Unter diesem Titel hat der Pastor Georg Liebster in Leipzig-Volkmarisdorf eine Schrift erscheinen lassen, die in der Erkenntnis gipfelt, daß die Sozialdemokratie nicht nur berechtigt, sondern daß sie eine absolute Notwendigkeit ist.

Angesichts der hitzigen und eifrigen Bekämpfung, die unsere Bewegung insbesondere auf dem Lande durch die Herren Geistlichen erfährt, dürfte es durchaus angebracht sein, zu hören, wie Pastor Liebster über die Sozialdemokratie urteilt.

Durch die Sozialdemokratie hat das Denken von Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen eine feste Struktur bekommen. Die Sozialdemokratie hat sie aus der Stumpfheit herausgerissen und ihnen einen titanischen Trost eingehaucht.

Wahrlich, diese Worte eines Priesters mögen sich besonders die ins Stammbuch schreiben, die immer über die „Unfruchtbarkeit“ der Sozialdemokratie heulmeieren.

Über das Verhältnis der Kirche zur Sozialdemokratie sagt Pastor Liebster auf Seite 58 seiner Broschüre:

Die Bekämpfung der ganzen Sozialdemokratie ist ein schwerer taktischer Fehler, durch den sich die Kirche bei den Nichtbesessenen um den Kredit gebracht hat.

Der Verfasser hält es nicht für die Aufgabe der Kirche, die Armut zu überwinden. Er glaubt auch nicht, daß dies die Sozialdemokratie fertig bringen werde.

Die Sozialdemokratie, ihr Einfluß auf die Person macht den Menschen erst wirklich frei, zu einem entschlossenen Mann, der weiß was er will und der seiner Aufgabe gewachsen ist.

Und so ließe sich Zeile an Zeile reihen, deren jede eine offene Verteidigung der Sozialdemokratie ist gegenüber dem feuchten Gewäch und den kleinsten Mitteln, mit denen man die Sozialdemokratie alltäglich so von oben herab bekämpft.

Liebster von den innerhalb der Sozialdemokratie vorhandenen Strömungen denkt. Er schreibt darüber:

Überhaupt ist von den Revisionisten kaum viel zu erwarten. Wohl sind sie höchst intelligente und geistig selbständige Leute, aber die Massen werden sie so lange nicht gewinnen, als das Proletariat um seine Rechte und die öffentliche Anerkennung kämpfen muß.

Damit wollen wir abbrechen. Pastor Liebster sagt in seinem Buche, die Sozialdemokratie führe den Kampf mit Verbitterung. Gewiß! Er führt auch den Grund dafür an.

Soziales und Parteilieben.

Maßregelung wegen Ausübung des Wahlrechts. Die Elberfelder „Freie Presse“ berichtet folgenden skandalösen Terroristenschicksal aus Milspe: Bei der Firma Güstlerberger Söhne wurden am 4. Juni 12 Mann gefangen.

Um sechs Bergmannsleben lohnt sich nicht! Es müssen schon schlimme, sehr arge Zustände sein, wenn ein so lokales und unternehmerfermes Blatt wie der „Breslauer Generalanzeiger“ sich zu einer Kritik derselben aufschwängt.

Der Mann im „King Edward“

Criminal-Roman von Friedrich Thieme. (36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Doch ich brauchte nicht danach zu gehen. Stimmen erschallen aus der Ferne, Schritte wurden hörbar und ein Licht bligte auf: Baron von Stolten, von dem Diener begleitet, erschien.

„Aber er stirbt, wenn wir zögern — sein Leben hängt an einem Haar.“ „Wir dürfen nicht an ihn rühren, bis die Polizei —“ „Das wäre Mord,“ erklärte ich entschieden. „Sehen Sie — er regt den Arm er sieht uns —“

„Immerhin — ich hatte auch so genug gehört. Die Worte des Italieners, für jeden anderen in seiner Lage so natürlich und selbstverständlich, besaßen für mich einen tiefen Sinn! Und es war auch kein Zufall, daß er, der sich in deutscher Sprache nicht allzu geläufig ausdrücken vermochte, sie deutsch gesprochen: er wollte, sie sollten von uns gehört werden, und nur seine Schwäche und Hinfälligkeit verhinderten ihn, sich deutlicher auszusprechen.“

Der lustige Schwann.

Ich habe heute großartig bis meine Schwiegermutter schickte ich zum Kauf...

Humoristisches.

Der lustige Schwann. Ich habe heute großartig bis meine Schwiegermutter schickte ich zum Kauf...

Der Arbeitsmann.

Von Richard Dehmel. Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind...

Die Blotlibellen.

Gleich sehen Sie auf einen Schlag und sechs davon auf unsere Köpfe...

Nach dem Wahlkampf.

Die Blotlibellen. Gleich sehen Sie auf einen Schlag und sechs davon auf unsere Köpfe...

Die Konferenz.

Die Konferenz. Von Konferenzern, die rote Wunde...

Die Konferenz.

Die Konferenz. Von Konferenzern, die rote Wunde...

Die Konferenz.

Die Konferenz. Von Konferenzern, die rote Wunde...

Die Konferenz.

Die Konferenz. Von Konferenzern, die rote Wunde...

Die Konferenz.

Die Konferenz. Von Konferenzern, die rote Wunde...

Die Dänen des Todes.

Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln suchten sich den Sturm zum ersten Mal...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

Die Dänen des Todes.

Die Dänen des Todes. Von Robert Grösch. Tagfrohe lärmende Ameln...

frühes Weib, auf ein weißes Papier farennd, das bei...

Die Sonne schimmerte hinter einer weißen Mainotte...

Am des Lebens willen.

Von Corace Straubel

Ich habe ein Arbeiter. Ich habe meine Sorgen gehabt...

Ich habe an Streits teilgenommen. Ich bin ohne Arbeit...

Kann nur einen Grund sehen. Weil die volle Größe...

Warum habe ich das Gohnnigen? Weil es mir im...

Dogelismus im Sommer.

Die Befolgung unserer Eingewöhne zur Sommerzeit...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man achte auf Stinker und Geruchstoffe, welche...

Die Dausenheit hatte man zur Murrzeit möglichst...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

ist, von dem gewohnten Schlenker nicht aus eigener...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Man lasse möglichst die Geruchstoffe der Mägel...

Allelei Willenswertes.

Von Postulantenmutter.

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...

Ich, das "Donnerer Goldstück", das größte...